

A close-up, profile photograph of a black dog's head and shoulders. The dog is facing right, with its ears perked up. It is surrounded by dense green foliage and leaves, creating a natural, outdoor setting.

Florin Hirnschall

Jagender Hund?

Jagdverhalten formen statt unterbinden

Kynos

Jagender Hund?

Jagdverhalten formen statt unterbinden



© 2018 KYNOS VERLAG Dr. Dieter Fleig GmbH
Konrad-Zuse-Straße 3, D-54552 Nerdlen/Daun
Telefon: 06592 957389-0
Telefax: 06592 957389-20
www.kynos-verlag.de

Grafik & Layout: Kynos Verlag
Gedruckt in Lettland

ISBN 978-3-95464-166-6

Bildnachweis: Alle Fotos Florin Hirnschall außer: S. 11, 25, 33 (Goldie unten), 36 Claudia Blahout; S. 67, 113, 183 August Sachseneder; S. 19 Adobe Stock/sduben; S. 20 Adobe Stock/jimcumming88; S. 22 Adobe Stock/Photohunter; S. 23 Adobe Stock/Philippe Minisini; S. 39 Adobe Stock/kateleigh

Illustrationen S. 80, 82, 124, 125, 128–129, 131, 134, 136, 139, 141 Clem Davis;
S. 147, 152 Florin Hirnschall; alle anderen Nicole Hilgers



Mit dem Kauf dieses Buches unterstützen Sie
die Kynos Stiftung Hunde helfen Menschen
www.kynos-stiftung.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Haftungsausschluss: Die Benutzung dieses Buches und die Umsetzung der darin enthaltenen Informationen erfolgt ausdrücklich auf eigenes Risiko. Der Verlag und auch der Autor können für etwaige Unfälle und Schäden jeder Art, die sich bei der Umsetzung von im Buch beschriebenen Vorgehensweisen ergeben, aus keinem Rechtsgrund eine Haftung übernehmen. Rechts- und Schadenersatzansprüche sind ausgeschlossen. Das Werk inklusive aller Inhalte wurde unter größter Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Druckfehler und Falschinformationen nicht vollständig ausgeschlossen werden. Der Verlag und auch der Autor übernehmen keine Haftung für die Aktualität, Richtigkeit und Vollständigkeit der Inhalte des Buches, ebenso nicht für Druckfehler. Es kann keine juristische Verantwortung sowie Haftung in irgendeiner Form für fehlerhafte Angaben und daraus entstandene Folgen vom Verlag bzw. Autor übernommen werden. Für die Inhalte von den in diesem Buch abgedruckten Internetseiten sind ausschließlich die Betreiber der jeweiligen Internetseiten verantwortlich.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Einleitung	10
Teil 1 Verständnisgrundlagen für den jagenden Hund und für das »JAA-Konzept«	17
1. Mensch und Hund als (Jagd-)Partner	18
Geschichtlicher Hintergrund	18
Die enge Verbundenheit zwischen Mensch und Hund - wissenschaftlich betrachtet	24
2. Spezialisierung der Jagdhunde	31
3. Der jagende Hund - was in seinem Kopf vorgeht	40
4. Lerntheoretischer Hintergrund des Trainings	47
Verstärker und Strafe	47
Timing und richtige Belohnung	49
Klassische und operante Konditionierung	52
Teil 2 Die Theorie hinter dem JAA-Konzept	57
5. Das JAA-Trainingskonzept	58
Motivation und Kooperationsgrundsätze	60
Spielregeln bei der Fährtensuche für den Hund	66
Fährtensuche als Belohnung	66
Wie lange, wie weit und wie intensiv Fährten verfolgt werden	68
Anzeigen einer Fährte als Grundvoraussetzung, dass dieser gefolgt wird	70
Interessante Fährten werden grundsätzlich gemeinsam verfolgt	71
Spielregeln bei der Fährtensuche für den Menschen	78
Das Lotto-Prinzip	79
Aufrichtige Freude	83
Der Abbruch - Ehrliche Begeisterung statt Spielverderber	86

Teil 3 Das JAA-Konzept in der Praxis	89
6. Grundsätzliches	90
Das Equipment	90
Der richtige Start ist die halbe Miete!	93
Auf die Plätze, fertig ... los	94
Die können sollen, müssen auch wollen dürfen!	98
Wenn man es selbst nicht glaubt, wie sollen es dann andere tun?	104
Zielsicher selbst Fährten finden - kleine Spurenkunde	105
All in!	114
Aufrichtige Freude steckt an!	117
Der Abbruch als Start für neue Abenteuer	118
Pausengestaltung zwischen den Jagdabenteuern	121
Konditionierte Entspannung	122
7. Jagdtypabhängiges Training	127
»Der Mäusebuddler«	128
»Der Späher«	131
»Der Schnüffler«	134
»Der exzentrische Starter«	136
8. Zusammenfassung der Trainingsschritte	144
9. Wildspuren erkennen und zuordnen	147
Trittsiegel	147
Losungen	152
Verletzungen / Verschmutzungen an Bäumen und am Boden	156
Haare und Federn	168
Erdbauten	171
10. Richtiges Verhalten in Wald und Flur	174
Allgemeines/ Rechtliches	174
Sperrgebiete/ Warnhinweise	177
Fütterungsstellen, Wildruhebereiche und Schutzzonen	178
Aktivitätszeiten der Wildtiere	179
Gefahren	181
Über die Autorin	183
Index	185
Literatur	187
Service	189

Vorwort

Hunde sind aus unserer heutigen Gesellschaft nicht wegzudenken. In den meisten unserer beliebten Begleithunderassen steckt genetisch eine gehörige Portion Jagdpassion und diese führt immer wieder zu entsprechenden Überraschungen im Alltag und natürlich in stressbedingten Ausnahmesituationen.

Wir müssen erstens Wissen um Rasse und Individuum sammeln und zweitens das genaue Beobachten unseres vierbeinigen Gefährten lernen und jede Bewegung deuten können, um mögliche Aktionen des Hundes frühzeitig zu erkennen und präventiv zu reagieren.

Genau hier liegt die Lösung für viele anstehende Probleme mit unseren Vierbeinern.

In diesem Bewusstsein widmet sich das vorliegende Buch mit Akribie und hervorragender Methodik dem Aufbautraining zur Beherrschung und gleichzeitigen Bewahrung der Jagdappetenz unserer Hunde.

Neben historisch Wissenswertem erhalten die Leser Einblicke in diverse Verhaltensmuster unserer Hunde. Durch genaue Beschreibungen unterschiedlicher Individualtypen wird auch die eigene Beobachtungskompetenz gefordert und gefördert.

Die detaillierte Auflistung notwendiger Trainingsschritte machen in ihrer logischen Konsequenz Lust auf diese Trainingsmethode.

Ist das Buch einerseits für die Formung und Beherrschung passionierter Hunde im normalen »Begleithundeeinsatz« höchst hilfreich und notwendig, erfreut es andererseits auch den versierten Jagdhundetrainer und ermuntert zur Verwendung der JAA-Methode im Bereich des Verweisertrainings für den jagdlichen Einsatz.

In Zeiten rigider Gesetzgebung in Tier- und Naturschutzangelegenheiten bietet das Buch eine empfehlenswerte Alternative in Sachen Hundetraining. Bei Einhaltung der angeführten gesetzlichen Rahmenbedingungen steht durch die erreichte Vermeidung von unerwünschtem Fehlverhalten in Sachen Jagdappetenz einem friedlichen Nebeneinander von unterschiedlichen Naturnützern nichts im Wege.

Univ.Prof. Klaus Lienbacher
Meisterführer für Jagdhunde

Einleitung



Es gibt mittlerweile die verschiedensten Trainingsmethoden, damit der Hund nicht mehr im Alleingang Wildfährten verfolgt. So versuchen manche, den Hund durch Gehorsamkeitsübungen vom Jagen abzuhalten, andere über aversive Methoden wie den Einsatz von Stromreizgeräten. Viele versuchen, den Hund »umzulenken« und wiederum andere hoffen, den Hund über extreme Auslastung zu müde für Jagdausflüge zu machen. Das sind nur ein paar von unzähligen Problemlösungsstrategien zu diesem Thema, die sich Menschen überlegt haben. Es wäre auch nicht zielführend, allzu genau darauf einzugehen, warum die meisten Strategien nicht funktionieren. Deshalb nur ein kurzer Exkurs:

Durch Gehorsamkeitsübungen und extreme Auslastung, wie etwa lange Radtouren, wird oft versucht, den Hund vom Jagen abzuhalten. Denken wir doch noch einmal nach, wofür viele Hunderassen gezüchtet wurden: als Jagdhelfer. Es ist die genetische Veranlagung eines Hundes, Wildfährten zu verfolgen und Wildtiere zu hetzen. Er legt dazu auch weite Strecken zurück und trotz zunehmender Erschöpfung gibt es ein »Feuerwerk an Glückspilzstoffen«, sobald er frische Wildfährten entdeckt oder Wild aufstöbert. Ähnlich wie bei frisch verliebten Jugendlichen handelt der Hund stark hormongesteuert. Glauben Sie, dass es möglich ist, einen, wie man so schön sagt, »verknallten« Jugendlichen von seiner neuen Flamme fernzuhalten? Es ist aussichtslos! Gegen die hormonbedingte, rosarote Brille hat Vernunft aber so gar keine Chance! Ganz im Gegenteil, umso mehr man versucht, den Kontakt zu unterbinden, desto größer wird der Widerstand und desto eher klettert der Jugendliche aus dem Fenster, um heimlich seine große Liebe zu treffen!

Und genauso sieht es beim hormongesteuerten, jagenden Hund aus. Umso mehr man versucht, den Hund vom Jagen abzuhalten, desto größer wird das Verlangen danach und desto perfekter verschleiert es der Hund, wenn er eine tolle Wildfährte in der Nase hat. Denn er lernt schnell: Nur, wenn er es sich nicht anmerken lässt, kann er der gefundenen Fährte in einem unbemerkt Moment schnell und unauffällig folgen!



Auslastungen wie Agility bereiten dem Hund Spaß,
machen ihn aber nicht zu müde, um zu jagen.

Oft wird auch versucht, die Aufmerksamkeit des Hundes von der Jagd auf andere Beschäftigungen (Kekse suchen, Dummytraining, Ballspielen,...) umzulenken. Warum auch das meist nicht funktioniert, soll Ihnen folgendes Beispiel veranschaulichen:

Stellen Sie sich vor, Sie mögen Gummibärchen, lieben aber Schokolade. Jetzt wird Ihnen verboten, Schokolade zu essen und immer, wenn Sie gerade nach einem Stück greifen möchten, wird Ihnen ein Gummibärchen in die Hand gedrückt. Eine Zeit lang werden Sie vermutlich die Gummibärchen essen, aber schon bald werden Sie keine Gummibärchen mehr sehen können und spätestens, wenn keiner hinsieht, werden Sie sich schnell ein Stück Schokolade in den Mund stecken. Sie wissen, worauf ich hinaus möchte? Sie können einem Hund, der sich zum Beispiel für Hasen und Hasenfährten interessiert, nicht Kekse auf einem Baum verstecken und glauben, dass der Hund deshalb keine Hasen mehr jagt.

Die Schwierigkeit bei Problemlösungsstrategien liegt nun mal auch darin, dass man versucht, mittels einer bestimmten Strategie ein Problem zu lösen. Was aber, wenn ein Hund, der sich für Wild und Wildfährten interessiert, gar kein Problem ist, sondern eigentlich ein nützliches Verhalten zeigt? Bitte schlagen Sie jetzt nicht schimpfend das Buch zu, Sie werden gleich nachvollziehen können, wie ich das meine:

Interesse für etwas ist ja grundsätzlich nichts Schlechtes. Fußball zum Beispiel ist ja per se auch absolut nichts Negatives. Natürlich stellt es kein Problem dar, wenn sich jemand so sehr für Fußball interessiert, dass derjenige auch Fußballmatches besucht und mit seiner Mannschaft vor Ort mitfeiert. Problematisch wird es dann, wenn das Match nicht wie gewünscht verläuft und der Besucher daraufhin seinen Frust an den Fans der Gegenmannschaft auslässt. Ab dem Zeitpunkt hat das eigene Verhalten Konsequenzen für andere und sobald das eigene Interesse und das damit einhergehende Verhalten andere einschränkt oder gar gefährdet, wird es problematisch!

So ist es auch bei jagenden Hunden: Die Witterungsaufnahme ist noch kein Problem. Auch ein intensiveres Schnüffeln stellt im Normalfall noch kein unerwünschtes Verhalten dar. Problematisch aus menschlicher Sicht wird es ab dem Zeitpunkt, bei dem der Hund »die Ohren zuklappt«, also nicht mehr ansprechbar und somit für den Menschen unkontrollierbar wird und selbstständig losstartet. Ab diesem Moment ist der Hundhalter hilflos und der Hund





Kekse auf Bäumen zu suchen ist eine tolle Beschäftigung für den Hund, hält ihn aber nicht vom Jagen ab.

kann zur Gefahr für sich und für andere werden. In dem Augenblick, in dem der Hund alleine losläuft, ist es grundsätzlich auch schon zu spät, um noch wirklich etwas tun zu können, außer dem Hund nachzusehen und zu hoffen, dass er unversehrt wieder zurück und kein anderes Lebewesen zu Schaden kommt. Auch ein sehr gut sitzender Rückruf funktioniert da meist nicht mehr, denn der Hund bekommt ihn einfach nicht mehr mit.

Damit der Hund nicht im Alleingang jagen geht, ist es also sehr wichtig, sich die vorangehenden Signale, die der Hund zeigt, bevor er losstartet, zunutze macht. Es geht darum, in dem Bereich anzusetzen, in dem das



Wenn der Hund erst einmal losgestartet ist, kann der Hundehalter meist nichts mehr tun als zu warten, bis er von selbst wieder kommt.

eine Wildfährte gewittert oder Wild gesichtet hat und es gilt, genau dieses Verhalten herauszuarbeiten.

Das Ziel ist also, dass der Hund immer deutlicher und immer länger zeigt, wenn er etwas Interessantes gefunden hat, damit wir Menschen Zeit ge-

Verhalten noch unproblematisch ist. Genauer gesagt: Wenn sich das Verhalten noch im erwünschten Rahmen befindet. Das bedeutet: Jeder Hund zeigt mehr oder weniger deutlich, je nach Rasse und auch Erfahrungen, wenn er

winnen können. Denn nur so haben wir eine Chance zu agieren, bevor der Hund losspringt! Man arbeitet also noch in der Situation, in der der Hund noch lernen kann, lässt den Hund dabei aber auch Wildfährten verfolgen. Ich nenne dieses Training »**Jagd-Appetenz-Anker**«, kurz »**JAA-Konzept**«, das, wie der Name schon vermuten lässt, »Ja« zum Jagen unter bestimmten Bedingungen sagt. Wie genau das funktionieren kann, soll Ihnen der Inhalt dieses Buches näherbringen.



Solange der Hund anzeigt, dass er eine spannende Spur aufgespürt hat, kann der Mensch noch agieren.

Teil 1

*Verständnisgrundlagen für den
jagenden Hund und für das
„JAA-Konzept“*

1. Mensch und Hund als (Jagd-)Partner

Den Menschen und den Hund verbindet eine ganz besondere Beziehung, die nicht nur Jahrtausende alt, sondern auch von hoher emotionaler und sozialer Bindung geprägt ist.

Geschichtlicher Hintergrund

Bevor das Trainingskonzept erläutert wird, ist es notwendig, kurz auf den geschichtlichen Hintergrund des Einsatzes des Hundes für die Jagd von der Domestikation bis hin zur Zucht von Rassen für bestimmte Einsatzgebiete einzugehen. Denn wie bereits in der Einleitung kurz angesprochen wurde, bildet die Kooperation zwischen Mensch und Hund die Basis für das Training und stützt sich dabei auf jene Zusammenarbeit, die gerade im Bereich der Jagd sehr ausgeprägt ist und bereits einige Jahrtausende zurückreicht. Da diese Kooperation und die immer stärkere Spezifizierung auf bestimmte Jagdformen eine so wichtige Grundlage für das gemeinsame Untersuchen und Verfolgen von Fährten bildet, ist es unumgänglich, ein wenig auf die bestehenden Domestikationstheorien einzugehen.

Der Hund, so ist sich die Wissenschaft mittlerweile einig, stammt vom Wolf ab, einem menschenscheuen Lauf-Raubtier (Räber, 2007).



Man nimmt an, dass bereits vor 19.000–32.000 Jahren mit europäischen Vorfahren insgesamt vier Abstammungslinien gezüchtet wurden. Diese Abstammungslinien konnten schon damals genetisch und morphologisch vom Wolf unterschieden werden (Jung & Pörtl, 2015).



Führten Essensreste in Siedlungen dazu, dass sich der Wolf immer mehr annäherte und kam es so zur Domestikation des Hundes?

Warum der Mensch und der Hund schon über Jahrtausende die Nähe des anderen suchen, ist jedoch noch nicht genau erforscht.

Eine Theorie ist, dass eine generationenlange, selektive Zucht mit nur jenen Wölfen, die sich am besten an den Menschen anpassen konnten, notwendig war, um die Scheu gegenüber Menschen zu minimieren (Räber, 2007, Coppinger & Coppinger, 2001). Die natürliche Selektion ist eine weitere Option, wie es zur Domestikation des Wolfes gekommen sein könnte. Durch das Sesshaftwerden des Menschen boten sich für die zahmeren und neugierigeren Wölfe beim Aufenthalt in unmittelbarer Umgebung der Menschen bessere Futterressourcen, eine höhere Sicherheit, verbesserte Fortpflanzungsmöglichkeiten und so eine erhöhte Überlebenschance für diese Wolfspopulationen. Durch die ständige Nähe zu den Menschen und die Vorteile dieser Nähe entwickelten die Wölfe also eine genetische Neigung zu einer geringeren Fluchttendenz, was einen

Selektionsvorteil gegenüber den wilderen Wölfen mit sich brachte (Zeu-
ner 1967, Coppinger & Coppinger, 2001, Hare et al., 2002, Koler-Matz-
nick, 2002, Jung & Pörtl 2015).

Die vorangegangenen, beschriebenen Theorien unterstreichen zwar eine
räumliche Nähe von Wolf und Mensch als Grundlage für die Domestika-
tion des Wolfes, erklären jedoch nicht die jahrtausendealte, enge Ver-
bundenheit von Mensch und Hund.



Der Wolf ist zwar ein Jäger, jedoch sehr menschenscheu.

Konrad Lorenz (1960) geht schon eher auf diese Thematik ein, denn er sieht die Domestikation des Hundes als eine besondere Form der Symbiose, die zwei fremde Arten eingehen, da sie beide einen Vorteil daraus ziehen können (Zimen, 1992). Bei Hund und Mensch könnte es unter anderem die gegenseitige Ernährungsabhängigkeit gewesen sein, die die Domestikation bedingt hat. Konrad Lorenz beschreibt, wie etwa Jäger und Caniden in der Savanne bei großem Wild zusammengearbeitet haben. Die Caniden waren zu klein, um das große Wild zu töten, konnten es aber aufspüren, hetzen und solange stellen, bis die Jäger dieses schlussendlich getötet haben. Als Dank für die Vorarbeit erhielten die Caniden Fleischstücke, wodurch die Zusammenarbeit immer stärker wurde und die Scheu voreinander immer geringer. Diese Erklärung von Konrad Lorenz ist sicherlich ein wenig romantisch, denn man weiß, dass der Hund dem Menschen wohl schon früh als Nahrungsquelle (Canophagie) (Podberscek 2007, Meggitt 1965, Zimen 1992, aus Degerbol, M., 1933) und bei Kälte als lebendes Wärmekissen (Zimen, 1992 aus: Manwell C. & Baker A., 1984, Meggitt 1965) diente. Dennoch ist gut nachvollziehbar, dass es ein gegenseitiger Nutzen gewesen sein könnte, der eine besonders enge Bindung zwischen Mensch und Hund entstehen gelassen und dafür gesorgt hat, dass sich Mensch und Hund (bei der Jagd) so gut ergänzen und zusammenarbeiten.

Ebenfalls um Kooperation sowie um die gemeinsame Entwicklung und interspezifische Kommunikation und die dadurch bedingte Domestikation geht es verstärkt bei Jung & Pörtl (2015) und auch bei Askew (1997). Nach deren Theorie wiesen der Mensch und der Wolf in Eurasien schon vor 30 000 Jahren bezüglich Sozialverhalten und Jagdverhalten große Ähnlichkeiten auf. So lebten sowohl Wölfe als auch Menschen in engen und festen Sozialverbänden in Form von Großfamilien, die auf die Gemeinschaft ausgerichtet waren.

Auch hinsichtlich des Nahrungsspektrums gab es große Ähnlichkeiten zwischen Mensch und Wolf. Beide waren Omnivoren, also Allesfresser, mit dem Schwerpunkt auf Fleisch, wobei es davon zwar sehr viel gab, jedoch in Form von wehrhaften und intelligenten Tieren wie Wollnashörnern. Es war daher für die Hetzjäger Mensch und Wolf notwendig, strategisch an die Jagd heranzugehen: Schwache und junge Tiere wurden ausgewählt, von der Herde getrennt und





Wölfe leben im Familienverband
und kommunizieren stark mittels Körpersprache.

schließlich gehetzt und getötet. Je nach Fähigkeiten hatte dabei jedes Individuum spezielle Aufgaben als Späher, Treiber oder Angreifer. Die Jagd erforderte also sowohl bei den Menschen als auch bei den Wölfen eine überaus gut aufeinander abgestimmte Vorgehensweise und auch Flexibilität, wofür ein hohes Maß an Empathie notwendig war.

Durch die vielen Übereinstimmungen bei Sozialverhalten, Jagdverhalten und die räumlichen Überschneidungen sehen Jung & Pörtl (2015)



Wölfe müssen sich bei der Jagd aufeinander verlassen können, um erfolgreich zu sein.

die Konkurrenz als Motor für das gegenseitige Interesse, durch das es von intraspezifischer zu interspezifischer Kommunikation¹ und in weiterer Folge zur Kooperation gekommen ist. So bedingte die Konkurrenz, dass sich Mensch und Wolf miteinander beschäftigt und durch Beobachtungen den jeweils anderen zu »lesen« gelernt haben. Dadurch war es ihnen möglich, Handlungsabsichten und die Kommunikation der jeweils anderen Art zu verstehen und die im Zuge dessen gewonnenen Informationen in die eigene Jagdplanung einzubauen (Jung & Pörtl 2015).

¹ intraspezifische Kommunikation: Kommunikation innerhalb einer Art
interspezifische Kommunikation: Kommunikation zwischen verschiedenen Arten

Die enge Verbundenheit zwischen Mensch und Hund – wissenschaftlich betrachtet

Auch wenn sich die Wissenschaft nicht einig ist, wie genau Mensch und Hund zusammengefunden haben, steht dennoch fest, dass beide seit Jahrtausenden ein Team bilden und der Hund das erste Haustier des Menschen war. Fest steht auch, dass die Verbundenheit zwischen Mensch und Hund eine ganz besondere ist. So arbeitet der Hund zwar eigenständig, aber dennoch für das vom Menschen festgelegte Ziel. Jung & Pörtl (2015) sehen den Grund für diese Motivation im sozialen Kontext, denn wie im vorigen Kapitel bereits angesprochen, steht sowohl beim Hund als auch beim Menschen das Wohl der Gemeinschaft über den eigenen Interessen. Das selbstständige Handeln des Hundes für das vom Menschen gesetzte Ziel geht demnach weit über Unterordnung und Gehorsam hinaus, es ist vielmehr als soziales Lernen zu verstehen.

Mittlerweile gibt es diverse Studien zum Thema Verbundenheit und über die eigenen Interessen hinausgehende Kooperationsbereitschaft. Szetei et al. (2003) fanden bei einer Studie heraus, dass Hunde, auch wenn es zu ihrem persönlichen Nachteil ist, den Hinweisen ihres Menschen folgen. Dabei wurde festgestellt, dass sich Hunde im Normalfall auf Geruchs- und/ oder visuelle Informationen verlassen, um verstecktes Futter aufzuspüren. So konnten sie ohne Hinweise ihres Menschen durch Riechen oder durch Zusehen beim Verstecken des Futters in einer von zwei Schüsseln die richtige (die mit dem Futter) herausfinden.

Der gleiche Versuch wurde auch mit Zeigegesten von Seiten des Menschen gemacht: Obwohl die Hunde gesehen hatten, wo das Futter versteckt worden war oder es gerochen hatten, entschieden sie sich für die leere Schüssel, die ihnen der Mensch gezeigt hatte. Wenn die Hunde beim Verstecken nicht zusehen konnten, sondern ihren Geruchssinn einsetzen mussten, entschieden sie sich noch schneller für die leere, vom Menschen gezeigte Schüssel. Dies lässt darauf schließen, dass die Hunde stärker auf Zeigegesten vom Menschen reagieren, als die Nase zum Suchen einzusetzen!

